Antrittsrede

des Direktors, gehalten bei seiner Einführung

Dienstag, den 13. Oktober 1908.

Soli Deo Gloria! Gott allein die Ehre! Dieses Wort, das über dem Eingang unseres Gymnasiums mit goldenen Lettern eingegraben ist, sei der Anfang meiner Rede, sei das Geleitswort für mich auf dem neuen Wege, den zu gehn ich mich heute anschicke. Denn durch die gnädigste Entschließung unseres Landesherrn und das Vertrauen der hohen Staatsregierung, die ich in der Person Seiner Exzellenz des Herrn Staatsministers hier zu begrüßen die Ehre habe, bin ich als Nachfolger des nach langer und reich gesegneter Wirksamkeit in den Ruhestand getretenen Herrn Geh. Hofrats Dr. Weniger zur Leitung des Wilhelm Ernst-Gymnasiums berufen und verpflichtet worden. Hierfür geziemt es mir, auch an diesem Ort meinen ehrerbietigsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Möge der allmächtige Gott mir Kraft verleihn, daß ich auch die vermehrte Arbeitslast zu tragen, dieses große und schöne Gymnasium in richtiger Weise zu leiten und das in mich gesetzte ehrenvolle Vertrauen zu rechtfertigen imstande bin!

In tiefer Bewegung und mit einem aus Freude und Wehmut gemischten Gefühl trete ich mein neues Amt an. Denn mit Wehmut denke ich an das zurück, was hinter mir liegt. Wenn ein Lehrer und Direktor sich nur schwer von der ihm lieb gewordenen Stellung trennen kann, so ist dies in dem Wesen seines Berufs begründet, der weit mehr persönliche Momente als andere Berufe enthält. Alle die persönlichen Beziehungen zu Kollegen und Schülern, die vielen unsichtbaren Fäden, die zwischen seiner Seele und den ihm anvertrauten Seelen geknüpft waren, muß er beim Abschied zerreißen, um in einer neuen Stellung neue Fäden zu ziehn und zu verbinden. Deshalb ist auch mir die Trennung von dem Karl Friedrich-Gymnasium in Eisenach, dem ich $4^1/_2$ Jahre vorgestanden habe, der Abschied von seinen Lehrern, meinen treuen Mitarbeitern, und von seinen Schülern, die mir meine Liebe mit Liebe und Verehrung vergolten haben, wahrlich nicht leicht geworden. Und wer könnte jemals Luthers „liebe Stadt“ wieder vergessen, der ihren Zauber einige Zeit lang verspürt hat, wer könnte ohne bittern Abschiedsschmerz scheiden von ihren waldumrauschten Höhen und lieblichen Tälern, von der Krone aller deutschen Burgen, die den Ruhm unseres erlauchten kunstsinnigen Herrscherhauses weit hinaus in deutsche und außerdeutsche Lande trägt? In Eisenach tritt ja dem Einheimischen noch mehr als dem Fremden die Vergangenheit fast greifbar näher: in dem alten Kreuzgang des Gymnasiums glaubt man noch im Dämmerschein die Predigermönche wandeln zu sehn, droben auf der Wartburg wird uns Luthers Kampf gegen römischen Gewissenszwang ebenso lebendig wie das barmherzige Walten der heiligen Elisabeth, und in der hohen Georgenkirche müssen wir an das künstlerische Schaffen des großen Meisters Johann Sebastian Bach denken. Eine höhere Schule inmitten solcher Erinnerungen hat viel vor andern voraus; hier wird der historische Sinn der Jugend fast unmerklich geweckt und gestärkt und der Vortrag des Lehrers

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch reiche Anschauung aufs trefflichste unterstützt. Genug, die Vorbedingungen für eine gedeihliche und innerlich befriedigende Wirksamkeit sind am Karl Friedrich-Gymnasium reichlich vorhanden. Niemals hätte ich mich auch aus den mir lieb und vertraut gewordenen Verhältnissen loslösen mögen, wenn nicht der Ruf und Wunsch meiner vorgesetzten Behörde es mir zur Pflicht gemacht hätte, persönliche Interessen hinter allgemeinen zurücktreten zu lassen.

Und wenn ich nun auch mit einigem Zagen mein neues Amt beginne und mich in den hohen und schönen Räumen noch fremd fühle, so trägt mich doch einerseits das Vertrauen meiner Vorgesetzten über manche Schwierigkeiten hinweg und erfüllt mich mit der frohen Hoffnung, daß ich mit Gottes Hilfe meiner Aufgabe gewachsen sein werde, andererseits gibt der Gedanke mir freudigen Mut und bewegt mich tief, daß ich in die alte und mir von früher her vertraute Heimat und an die Anstalt zurückgekehrt bin, der ich meine eigene humanistische Vorbildung verdanke. Deshalb bin ich gern und freudig dem an mich ergangenen Rufe gefolgt. Wie wunderbar sind doch Gottes Fügungen! Anfang und Ende meines Lebens soll sich in Weimar zusammenschließen, dieser einzigartigen Stadt, der vor allen andern das ganz besondere Los gefallen ist, ein geistiges Heiligtum nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze gebildete Welt zu bedeuten. Wie viele möchten nicht gern den Stätten dauernd nahe sein, wo die Großen des Geistes, deren Name die Welt erfüllt, gewohnt und gewirkt haben, wie viele nicht gern teilnehmen an allen den geistigen und künstlerischen Genüssen, welche dieser Herd und Mittelpunkt echt künstlerischen Lebens bietet! Und wem es wie mir beschieden ist, die Anstalt zu leiten, deren Schüler er einst war, der muß ganz besonders dankbar bekennen, daß Gottes Hand ihn freundlich geleitet. Von den Wänden dieses Festsaals schauen die Bilder der früheren Direktoren des Gymnasiums auf uns herab, unter ihnen das Bild Hermann Rassows, der mich vor 40½ Jahren in die Sexta des Wilhelm Ernst-Gymnasiums aufgenommen und 9 Jahre darauf mit dem Reifezeugnis zur Universität entlassen hat. Und neben meinem einstigen hochverehrten Direktor tauchen aus dem Meer der Erinnerung die Bilder der Lehrer meiner Jugend auf, denen ich meine Gymnasialbildung verdanke; ich nenne außer Rassow vor allem Hugo Weber und Gustav Richter zu ehrendem Gedächtnis. Möchte es mir doch gelingen, solchen Vorbildern nahe zu kommen und dadurch, daß ich wie sie die Wissenschaft pflege und mit allen Kräften das Wohl der mir anvertrauten Anstalt zu fördern suche, dieser die Dankesschuld für die einst auf ihr genossene Ausbildung wenigstens teilweise abtrage!

Ich bin mir dabei recht wohl bewußt, welch' reiches Erbe ich antrete. Mein hochverehrter Vorgänger im Amt, dessen Bild hier als letztes in der Reihe Zeugnis von der ihm gezollten Verehrung ablegt, hat sein Amt als Direktor des Wilhelm Ernst-Gymnasiums noch in dem alten, mir so wohlbekannten Gebäude neben der Stadtkirche begonnen. Als dann infolge des stetigen Anwachsens der Schülerzahl ein Neubau nötig wurde, da hat er mitberaten, angeordnet, eingerichtet und dann das neue, zweckmäßig und für lange Dauer gebaute Haus mit feinem Kunstverständnis so prächtig ausgeschmückt, daß es, würdig der Hauptstadt unseres Landes, unter allen Schulbauten des Großherzogtums die erste Stelle einnehmen dürfte. Indem ich nun dieses kostbare Erbe von meinem Vorgänger übernehme, tue ich es mit dem Gelöbnis, allezeit ein treuer und gewissenhafter Verwalter sein und auch im Sinn meines Vorgängers weiter wirken zu wollen. Denn ich weiß mich eins mit ihm in der Überzeugung, daß deutschnationaler Sinn, Pflege der Antike und echte christliche Frömmigkeit die drei Grundpfeiler der Gymnasialbildung sind, die unversehrt zu erhalten vor allem die Aufgabe eines Gymnasialdirektors ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn mit immer erneutem Eifer suchen die Gegner der gymnasialen Bildung von dem Pfeiler des klassischen Unterrichts Stein um Stein abzubrechen, damit der Pfeiler endlich einstürze und in seinem Sturz das ganze Gebäude mit sich fortreiße. Nun blickt aber die deutsche Gelehrtenschule, insofern sie die Fortsetzung der an die klassische anknüpfenden Lateinschule des Mittelalters darstellt, auf eine etwa 2000jährige Geschichte zurück. Diese Entwicklung hat zu lange Dauer gehabt und auch zu tief in das Leben der Kulturvölker eingegriffen, als daß sie ohne weiteres abgebrochen, oder in ganz verschiedener Weise fortgesetzt werden könnte. Das hieße unser Geistesleben zum guten Teil vernichten. Da sich aber im Verlauf der Kulturentwicklung auch die Bildungsziele zu ändern pflegen, so wäre es auf der andern Seite nicht weniger töricht, wenn man sich jeder Veränderung widersetzen wollte. Vielmehr haben die Sachkundigen und dazu Berufenen die Pflicht, zwischen den alten und neuen Bildungszielen richtig zu vermitteln und den Übergang möglichst zu erleichtern.

Unsere Zeit ist bekanntlich von mannigfachen pädagogischen Bestrebungen Berufener und leider auch Unberufener erfüllt, die das Ziel haben, die Erziehung der Jugend in neue Bahnen zu lenken. Auch nach der Berliner Schulkonferenz von 1900, die doch einen Abschluß und Friedenszustand hatte herbeiführen sollen, tobt der Geisterkampf um die Schulreform weiter und hat auch auf die Nachbarländer Deutschlands übergegriffen. Sind nun die mehr oder weniger laut und zuversichtlich angepriesenen Änderungen des Gymnasialunterrichts wirkliche Verbesserungen, so wird man ihre allmähliche Einführung in Aussicht nehmen können, sind sie das nicht, so müssen sie im Interesse des Volkswohls bekämpft werden. Denn wie alle Kritik und Negation in weiten Kreisen des deutschen Volkes leider nur zu starken Beifall findet, so wird eine Kritik der Schulzustände, sei sie auch noch so unbegründet, doch von vielen Eltern, die hierdurch für das Fortkommen ihrer Söhne irgend einen Vorteil erhoffen, stets mit Freuden begrüßt werden. So läßt sich auch der unzweifelhafte buchhändlerische Erfolg gerade der maßlosesten Schulreformschriften erklären.

Es dürfte daher nicht unangebracht sein, bei dieser Gelegenheit die Forderungen der Schulreformer, soweit sie überhaupt erwähnenswert sind, kurz zu skizzieren und in Verbindung damit die Frage zu beantworten, was davon begründet sei und Erwägung verdiene. Überblickt man nun die von verschiedenen Seiten erhobenen Klagen uud Forderungen, so lassen sich etwa drei Hauptgruppen unterscheiden. Die Wortführer der ersten Gruppe, von Dr. Lorinser 1836 an bis Ludwig Gurlitt und Artur Bonus 1902 und 1904, richten ihre Angriffe gegen den Gymnasialunterricht überhaupt und machen dem Gymnasium Überbürdung mit Lernstoff, Rückständigkeit und Entfremdung vom Leben zum Vorwurf. Die alten Sprachen sollen beschränkt oder beseitigt, dafür sollen andere Wissensgebiete auf den Gymnasien gepflegt werden. Eine zweite Gruppe, darunter besonders Güßfeldt, Lietz und der Franzose Demolins, wünscht, daß mehr erzogen als unterrichtet, und mehr als bisher die körperliche Ausbildung betont, daß auch mehr Gewicht auf Fertigkeiten und Können, als auf Wissen und Theorie gelegt werde. Eine dritte Gruppe endlich, wozu die extremsten und leidenschaftlichsten Gegner gehören, verlangt mehr Freiheit und Selbständigkeit für den Zögling und in Verbindung damit größere Individualisierung des Unterrichts.

Zuerst wird also von den Schulreformern in verschiedenartiger Weise eine Einschränkung und Verminderung des Schulwissens, oder eine geringere Schätzung desselben als bisher erstrebt. Besonders beliebt ist hier das Schlagwort vom „toten und unfruchtbaren Wissen“. Man vergißt aber, daß es gerade echte deutsche Art ist, eine Sache um ihrer selbst willen und ohne Aussicht auf materielle Vorteile zu treiben. Wer im Leben drin steht, weiß auch, daß hier gar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oft ein sicheres Schulwissen nützlich, ja unbedingt nötig ist. Sonst wären z. B. wissenschaftliche Studien überhaupt ausgeschlossen. Wo anders soll denn aber dieses Wissen erlangt werden als in der Schule? Ferner sind sich diese modernen Reformer wohl nicht immer bewußt, daß sie Forderungen stellen, die teils schon längst von andern ausgesprochen, teils durch die neueste Schulreform erfüllt worden sind. So verlangte Montaigne am Ende des 16. Jahrhunderts statt des Schulwissens offnen Blick für die Welt und die Menschen, Locke am Ende des 17. Jahrhunderts stellte alles Schulwissen hinter Tugend, Vernunft und gute Lebensformen zurück, ihm folgten Rousseau und die von seinen Ideen befruchteten Vertreter des sogenannten Neuhumanismus, Herder und Wilhelm von Humboldt, endlich am Anfang des 19. Jahrhunderts Pestalozzi, auch Herbart und Schleiermacher. Allen diesen Pädagogen wird man zwar darin beistimmen, daß die Überlieferung eines gewissen Maßes von Schulwissen sicherlich nicht das höchste und einzige Ziel des Jugendunterrichts sei, muß aber andererseits auch betonen, daß wer die geistige Kultur der Menschheit fördern will, dazu eben bestimmte Kenntnisse braucht.

Während nun die einen den Wissensstoff auf ein ungenügendes Mindestmaß beschränken wollen, schlagen andere im Gegenteil vor, ihn zu vermehren. Die Gegenwart verlange, daß neue Fächer in den Lehrplan eingefügt und Kunstgeschichte, Volkswirtschaftslehre, Hygiene, Biologie eifrig betrieben, ferner die Stundenzahl für die naturwissenschaftlichen Fächer und für Erdkunde vermehrt werde. Alle diese Forderungen sind abzulehnen, weil sonst eine Überbürdung der Schüler eintreten, ihr Interesse zu sehr zersplittert und die Einheitlichkeit des Lehrplans vernichtet werden würde. Was der Schüler aus allen diesen Fächern zu wissen braucht, läßt sich an geeigneten Stellen im geschichtlichen oder deutschen oder naturkundlichen Unterricht mitteilen. Mehr als elementare und vorbereitende Kenntnisse darf das Gymnasium hier nicht bieten, sonst läuft es Gefahr, eine Fachschule zu werden.

Im allgemeinen wird aber von den Vertretern dieser ersten Gruppe, die oft nur das Wort für die breite Masse der Mittelmäßigkeit führen, die Forderung erhoben, daß Erleichterungen aller Art im Unterricht eintreten müßten. Diese Mahnung war wohl zu den Zeiten der Philanthropinisten berechtigt, hat aber jetzt keinen Sinn mehr, da nach den zwei Berliner Schulkonferenzen auf diesem Gebiet schon so viel getan worden ist, daß weitere Erleichterungen als durchaus überflüssig und für den Schulbetrieb schädlich bezeichnet werden müssen. Ist es denn auch wirkliche Humanität, daß man darauf ausgeht, die Schulzeit für die Jugend so bequem und angenehm wie nur möglich zu gestalten? Die Gegenwart braucht Männer, die den Stürmen des Lebens Trotz bieten können, aber keine verzärtelten Weichlinge, die jeden Lufthauch scheuen. Oder ist derjenige, welcher in seiner Jugend eitel Freude und Sonnenschein genossen hat, wohl fähig, später die trüben Tage des Leids, die keinem Sterblichen erspart bleiben, tapfer zu ertragen? Der griechische Ausspruch: *ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται* und der ähnliche lateinische: ‚nil sine magno vita labore dedit mortalibus‘ werden wohl für immer ihre Geltung behalten. Und sicherlich wächst die geistige wie die körperliche Kraft der Kinder besonders durch Überwindung von Schwierigkeiten. Da nun ein Schüler von selbst wohl kaum die Schwierigkeiten aufsuchen wird, so müssen sie ihm eben in geeigneter Weise durch den Unterricht dargeboten werden.

Nur durch gewisse, wenn auch mitunter recht schmerzliche Erfahrungen im Schulleben wird der Wille des Schülers so ausgebildet, wie es eine zweite Gruppe von Schulreformern fordert. Diese Forderung ist berechtigt, wenn anders die Schule nicht nur unterrichten, sondern auch erziehen, d. h. nach Kants Definition „Menschen bilden und fähig machen soll, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sittliche Bestimmung des Menschen als eines freien Vernunftwesens allseitig zu erfassen". Die Schule erzieht aber im allgemeinen nur durch den Unterricht oder während desselben. Das ist die bekannte Ansicht Herbarts, die neuerdings von mehreren Pädagogen, besonders von Paul Natorp in seiner Sozialpädagogik, bekämpft worden ist. Wenn dieser aber auch betont, daß die Schule lehrt, das Leben erzieht, so muß er doch soviel zugeben, daß der Unterricht in gewissem Sinn erzieht, insofern er ‚richtig denken wollen' lehrt. Der Lehrer muß also, um den Schüler durch Unterricht zu erziehn, in ihm die Kraft zu wollen, d. h. das Rechte zu wollen, entwickeln und stärken. Sicherlich wirkt der mit Interesse angeeignete Wissensinhalt auf den Willen des Zöglings ein, und ohne Zweifel ist es Pflicht des Lehrers, diese Einwirkung zu vermitteln. Wenn, wie gesagt worden ist, alle Erziehung, die mehr als bloße Disziplin sein will, darauf beruht, daß der Erzieher seine Erkenntnis und seinen Willen als lebendige, Leben weckende Kraft auf den zu Erziehenden überträgt und dadurch dessen Entwicklung bestimmt, so kann und soll dies der Lehrer durch seinen, die Schüler begeisternden Unterricht, noch mehr aber durch seine sittliche Kraft und edle Männlichkeit erreichen. Wenn er außerdem stets strenge Gerechtigkeit übt, aber zugleich ein warmes Herz für die Jugend besitzt und durch Selbstzucht die erforderliche Ruhe und Stetigkeit gewonnen hat, dann ist er befähigt, der rechte Erzieher der Jugend und ihr verehrtes Vorbild zu werden.

Je länger der Einfluß eines guten Lehrers auf den Schüler dauert, desto größer wird die Wirkung sein. Es darf aber nicht verkannt werden, daß auch die Schulgemeinschaft an sich erzieherisch wirkt, vorausgesetzt, daß in dem ganzen Organismus der Geist der Zucht und Ordnung, der Pünktlichkeit und Pflichttreue waltet. Ich sehe es als eine der wichtigsten Aufgaben des Leiters einer höheren Lehranstalt an, diesen Geist der Ordnung, der aber frei von Pedanterie sein muß, im Schulganzen zu pflegen. Nur wer im kleinen pflichttreu und ordentlich ist, wird es auch später im großen sein; nur wer seinen Eigenwillen den Schulgesetzen rückhaltlos unterordnet, wird später den Gesetzen seines Staates in der rechten Weise dienen; nur wer auf der Schule Gehorsam auch in scheinbar unwichtigen Dingen gelernt hat, wird später im Leben auch da, wo es sich um wichtige Entscheidungen handelt, richtig befehlen können. Das sind bekannte Wahrheiten, ich möchte sie aber doch gerade an dieser Stelle, weil ich sie für wichtig halte, ausdrücklich hervorgehoben haben. Denn nur dadurch, daß die Schule die einzelnen Schüler im Sinne Platons und Fichtes zu brauchbaren Gliedern des großen staatlichen Organismus ausbildet und in dieser Hinsicht gleichsam eine Vorschule des bürgerlichen Gemeinschaftslebens darstellt, füllt sie ihren Platz in dem Ganzen des Staates vollkommen aus.

Eine weitere Forderung, die von allen Schulreformern in gleichem Maße erhoben wird, betrifft die körperliche Ausbildung der Jugend. Gewiß ist es die Pflicht der Schule, neben den geistigen auch die körperlichen Kräfte in geeigneter Weise zu entwickeln, und ebenso gewiß ist es auch, daß hierfür an manchen Schulen noch mehr als bisher getan werden könnte. Aber man bedenke, wie viel besser und intensiver das Turnen jetzt betrieben, und wie daneben noch Sport in mancherlei Form, dazu das Spiel und das Wandern gepflegt wird. Warum erkennt man im Lager der Gegner die Fortschritte nicht an, sondern erhebt immer von neuem Forderungen, die doch schon berücksichtigt sind? Liegt hier Unkenntnis oder Mangel an ruhigem Urteil zugrunde?

Diese beiden Fehler finden sich vereinigt bei der dritten Gruppe der Schulreformer vor. Hier lautet das Feldgeschrei: ‚Freiheit und Selbständigkeit des Zöglings', natürlich nicht nur für Internate gedacht, sondern auch für öffentliche Schulen. Durch unsere Zeit geht ein starker demokratischer Zug, man fordert einerseits Loslösung von aller Autorität, anderer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seits Selbstentfaltung des Individuums. Nachdem Rousseau in seinem Émile die Befreiung von der Autorität verkündet hatte, betonte auch Pestalozzi zu einseitig die Notwendigkeit der individuellen Entwicklung. Schleiermacher dagegen zog mit Recht eine einschränkende Formulierung vor: individuelle Entwicklung, aber zum Besten der Gemeinschaft, d. h. soweit es zum Besten der Gemeinschaft möglich ist. Wenn nun auch Massenunterricht, der keine individuelle Behandlung zuläßt, sondern die Übel des Uniformierens und Schablonisierens mit sich bringt, unzweifelhaft verurteilt werden muß, so folgt doch daraus nicht die Verwerflichkeit eines jeden Klassenunterrichts. Denn auch hier kann der Lehrer recht gut auf die individuelle Verschiedenheit der Kinder Rücksicht nehmen und wie ein erfahrener Gärtner teils die natürliche Entwicklung gewähren lassen, teils vorsichtig und maßvoll unterstützen. In dem richtigen Bemessen der Freiheit des Schülers zeigt sich die Erziehungskunst. Ob alle jene Theoretiker, welche schrankenlose Selbstentfaltung des Zöglings als höchstes — vielmehr sehr bequemes — Erziehungsprinzip anpreisen, auch nur einen Teil dieser Kunst selbst besitzen, dürfte billig zu bezweifeln sein.

Wo liegen aber die Ursachen solcher wunderlichen Forderungen, solcher maßlosen Polemik? Ohne Frage krankt die Gegenwart an schweren Schäden, unter denen auch die Jugend und mit ihr die Schule zu leiden hat. Man liebt die Übertreibung und Verzerrung des Natürlichen, man preist das Abnorme und Häßliche, man schwärmt von schrankenloser Freiheit des Individuums und — unterwirft sich doch sklavisch den widersinnigsten Vorschriften der Mode! Hand in Hand hiermit geht eine gewisse Verflachung des geistigen Lebens, ein Streben in die Breite statt in die Tiefe, dem entgegen zu arbeiten auch die höhere Schule mit berufen und befähigt ist. Denn sie steht nicht mehr auf demselben weltfremden Standpunkt wie vor 60 Jahren, vielmehr sind seitdem bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet des Unterrichts und der Erziehung zu verzeichnen. Der Lernstoff ist sehr verringert, auf das Leben der Gegenwart wird vielfach Rücksicht genommen, die Strafen sind gemildert, der Unterricht ist Dank der bessern Vorbildung der Lehrer lebendiger, anschaulicher, interessanter, wirksamer geworden. Den berechtigten Forderungen der Schulreformer ist also schon Rechnung getragen. Wer das weiß, darf nicht mehr von ‚Rückständigkeit‘ unseres höheren Schulwesens reden. Nicht darin ist der Fortschritt zu sehn, daß die Schule jeden beliebigen Reformgedanken, der im Inland oder Ausland auftaucht, mit Eifer annimmt und zu verwirklichen sucht, sondern darin, daß sie vorsichtig abwägt und prüft und alles Maßlose und Ungeprüfte, alles was ihre stetige Entwicklung stören könnte, energisch von sich abweist und fernhält. Der bekannte Philologe Oskar Weißenfels hat die Schulen mit Recht „Stätten des Friedens, der Zurückgezogenheit und Stille, der beschaulichen Einkehr und ernsten Arbeit“ genannt. Das sollen sie auch fernerhin bleiben.

Denn nur in möglichstem Abschluß von dem Treiben und Hasten der Welt kann die Schule, können die Schüler gedeihn. Glücklich, wer in einer kleineren Stadt lebt, denn in der Großstadt haben die Eltern wenig oder keine Zeit für die Erziehung der Kinder übrig und glauben oft die ganze Verantwortung der Schule zuschieben zu können. Mit Unrecht! Hat doch das Elternhaus außerhalb der Schulzeit und in den Ferien die Erziehung zu leiten, die Zeiteinteilung und Lektüre der Kinder zu regeln, sie vor jedem verderblichen Hauch des Schlechten, sei es in ungeeigneter Lektüre, sei es in öffentlichen Schaustellungen und Vergnügungen, zu hüten und ganz besonders für ihre körperliche Erholung und Kräftigung Sorge zu tragen. Leider ist die so dringend nötige enge Beziehung zwischen Schule und Haus noch nicht überall durchgeführt, ja es gibt Fälle, wo das Elternhaus das wieder einreißt, was die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schule aufbaut. Auch sind manche Eltern nur zu sehr geneigt, ihre Kinder zu entschuldigen, zu verwöhnen und an Genüssen teilnehmen zu lassen, die ihnen Schaden bringen. Mißerfolge in der Erziehung der Kinder geben dann Anlaß zu Klagen und Beschwerden über die Schule, wenn diese auch nicht die geringste Schuld trägt. Auch hieraus erklärt sich der immer erneute Versuch von Laien und Pädagogen, den angeblich fehlerhaften Unterrichtsbetrieb zu verbessern.

Allen diesen Bestrebungen, soweit sie sachlich unbegründet und geeignet sind, die ruhige Weiterentwicklung der höhern Lehranstalten zu beeinträchtigen, müssen die Lehrer, denen die Bewahrung der höchsten Güter, der Ideale des Wahren, Guten und Schönen, anvertraut ist, geschlossen und kraftvoll entgegentreten. Schweigen und Geschehenlassen bedeutet gegenüber den lauten und meist übertriebenen und unbegründeten Anklagen nach dem Urteil der großen Menge Eingestehn der Fehler. Wenn wir uns nun auch im Großherzogtum Sachsen in dieser Hinsicht viel glücklicherer Verhältnisse erfreuen, als unsere Amtsgenossen in den Großstädten, so lassen Sie uns doch, meine hochgeehrten Herrn Kollegen, im Interesse der Allgemeinheit zur Abwehr solcher Angriffe auf den gymnasialen Unterricht einmütig zusammenstehn! Und wie nach außen, so sei es auch nach innen! Leihen Sie mir in jeder Hinsicht Ihre Unterstützung bei der Führung meines schweren und verantwortungsvollen Amtes! Bringen Sie mir jederzeit Vertrauen entgegen, wie ich es Ihnen gegenüber tun werde, und seien Sie davon überzeugt, daß Ihr neuer Direktor den größten Wert auf Übereinstimmung mit Ihnen in den Grundsätzen der Erziehung und Disziplin legt.

Und nun wende ich mich an Euch, liebe Schüler, denen die gemeinsame Arbeit des Direktors und des Lehrerkollegiums gilt. Ihr seid uns von Euern Eltern zur Erziehung und Ausbildung Eurer Kräfte übergeben und auf die hier geltende Schulordnung verpflichtet worden. Bei Eurer Aufnahme habt Ihr gelobt, treue und gehorsame, fleißige und gewissenhafte, ordnungsliebende und pünktliche Schüler sein zu wollen. An dieses Gelöbnis erinnere ich Euch heute und nehme Euch als Euer nunmehriger Direktor von neuem in Pflicht. Macht Euern Eltern und Lehrern durch Eure Haltung, Eure Leistungen Freude! Treue, redliche Arbeit sei Eure Losung! Arbeit ist ja nach dem Ausspruch des großen Menschenkenners Goethe „die Bedingung des Lebens, das Ziel Wissen, Glückseligkeit der Preis“.

So wollen wir nun das Winterhalbjahr im Vertrauen auf Gottes Hilfe freudig und in der Hoffnung beginnen, daß wir weiter an Erkenntnis wachsen und Gott, dem Urquell alles Lebens und aller Weisheit, immer näher kommen werden. Aufwärts die Augen und die Herzen! Als Führer zu Gott dem Vater schreite uns allen die göttliche Gestalt seines eingebornen Sohnes, unseres Herrn und Meisters Jesu Christi voran. Denn

„Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben;
Drauf hast Du selbst uns, Herr, Dein Wort gegeben.
O lehr' uns tun nach Deinem Wohlgefallen,
Die wir hier wallen!“ [Krummacher.]

Gott der Allmächtige aber, unser aller Vater, segne uns und unsere Arbeit! Ja, Herr Gott, himmlischer Vater, segne das Werk, das wir, Deine Kinder, in Deinem Namen beginnen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf